

Kirchenmusikalische Beziehungen zwischen Siebenbürgen und Oberungarn im 17. Jh

Dr. Róbert Árpád Murányi (Budapest)

In der Musikgeschichte wird oft von Beziehungen zwischen Nachbarländern, aber auch zwischen entfernten Ländern gesprochen. Eine mehrere Jahrhunderte dauernde Beziehung ist aber einzigartig wie zwischen Oberungarns und Siebenbürgens. Diese zwei geographische Landesteile bildeten bis 1541 eine Einheit. Als die Mitte des Landes von den Türken belagert wurde, konnte man von Westen nur mit großen Umwegen nach dem Osten fahren. Von Preßburg bis Hermannstadt über Klausenburg dauerte es 49 Tage. Der Weg führte über Rosenberg, Leutschau, Kaschau, Tokay, Szatmár.

Vor dem Türken-Einbruch besuchte die ungarische Jugend die Oberitalienischen Universitäten, die weiter im Norden lebenden bevorzugten die näher liegende Krakauer Universität, aber nachdem die Universität zu Wittenberg eröffnet wurde, zogen sie dorthin. Es ist bemerkenswert, daß nachdem die Jugend zurückkehrte, blieben sie bis 1591 "Neugläubige", aber dann spalteten sie sich in die Lutherische und in die Calvinistische Richtung. Die Zipser und Siebenbürger Sachsen hielten seit dem sie nach 1242 von dem ungarischen König Béla IV. ins Land gerufen wurden, immer engen wirtschaftlichen und geistigen Kontakt mit ihrer Ur-Heimat. Zwar mußten sie in Goldberg ihre lateinische Kenntnisse vertiefen - dies war zu jenen Zeiten die internationale Sprache - aber danach ging es nach Wittenberg auf die Universität. Stipendien bekamen sie von ihren hiesigen Städten. Einige Dank-Briefe sind noch vorhanden. Caspar Hain's Chronik schreibt: *"Anno 1628. Hungari et Transylvani in Academia Francofurtana ab Electore Brandenburgensi Georgio Wilhelmo, singulare privilegium de cornibus Eanorum non desponendis ... impetrarunt. Eadem quoque immunitate aliquando in Academia Heidelbergensi gaudebant."* So sind die ungarischen und siebenbürger Studenten mit der Unterstützung des Brandenburgischen Fürsten von Frankfurt/Oder nach Heidelberg gekommen. Und von Heidelberg kamen einige nach Holland und Schweiz. Die von den Universitäten zurückkehrenden Studenten blieben als Lehrer, Pfarrer in ihren deutschsprachigen Städten tätig. Wohin sollten aber die ungarischen Studenten gehen? In den von Türken besetzten Gebieten zurückkehren war es eine sehr gefährliche Sache. Dort durfte man während des Gottesdienstes kaum singen, vom Chorgesang garnicht redend.

Da die Studenten ihr Reiseziel über Schlesien, Breslau, Goldberg, usw. erreichten, konnten sie dort gute Bekanntschaften machen. Einige haben Arbeit gefunden, andere haben von dort Pfarrer in ihre Heimat gerufen. Dies alles führte dahin, daß die ungarländische deutsche Gemeinden das Lutherisch-evangelische Glaubensbekenntnis folgten. Die ungarischen Gemeinden hielten sich eher zum Calvinistischen Glaubensbekenntnis. In Siebenbürgen waren außerdem noch zwei neue Religionen: die Unitarier und die Sabbatarier. Wegen ihrer orthodoxen Auffassung hatten sie keine Interesse an die Kunstmusik.

Aus dem vorher gesagten sehen wir, daß in Oberungarn die deutschen Städte, die ungarischen Magnaten evangelisch -lutherisch wurden. In Siebenbürgen waren die Deutschen evangelisch, die Ungarn dagegen reformiert oder katholisch, die orthodox Rumäner erscheinen erst im 17. Jahrhundert, und ihre Kirchenmusik und Volksmusik war einstimmig.

Aus all diesem kann man leicht folgern, daß die Kunstmusik in den evangelischen d.h. deutschen Gemeinden blühte. Nicht einjeder Magnat konnte sich die höfische Musik

erlauben, dazu waren sie nicht genug reich, oder sie waren mit Kriegsführung beschäftigt. Nennenswerte Orchesters hatten die Siebenbürger Fürsten, in Westen die Esterházy, Apponyi, der Primas Batthány; die anderen haben für gewisse Gelegenheiten (z. B. Hochzeit, Empfang, Festlichkeiten, usw.) die Musiker geborgt. Darum sind Noten zu solchen Anlässen kaum auf uns geblieben. Es gibt einige "Notenhäfte" woraus die Kinder lernten, oder woraus die Musiker spielten. Eine solche nennenswerte Sammlung ist die des János Kájoni.

János Kájoni (1629/30 - 1687) von rumänischer Abstammung wurde ein franziskaner Mönch. Als seine Begabtheit sichtbar wurde, hat man ihn um 1649/55 nach Tirnau geschickt um weiter zu studieren. Tirnau war zu jener Zeit Sitz des aus Gran geflüchteten Primas und ein Franziskaner Zentrum. Die Stadt liegt unweit von Preßburg wo zu seinen Zeiten in der evangelischen Kirche Samuel Capricornus wirkte (1651-1657). Er hat sehr viele Werke im monodischen Stil komponiert und Noten von deutschen und italienischen Meistern angeschafft, und die Musikkultur auf sehr hohem Niveau gebracht. Kájoni mußte gewiss hier in Tirnau mit der europäischen Musik bekannt werden. In seiner Handschrift die man heute "Codex Caioni" nennt, finden wir neben den ungarischen, rumänischen, polnischen Volkstänzen zigeuner Weisen und freilich Kirchenmusik. Hier finden wir je eine Motette für acht Stimmen von Matthias Apelles von Löwenstern ohne Textunterlegung, dann mit Text von Heinrich Schütz, und die vielen 2,3,4 stimmigen Werke von italienischen und deutschen Meistern mit und ohne Textunterlegung. Was konnte Kájoni mit der deutschen Motette von Schütz, oder mit den Motetten von Casparo Casati und anderen ohne Text anfangen? In der Kirche gewiß nichts! Er konnte seine Sammlung nur für sich, für eigenen Gebrauch kopieren. Diese Ansicht wird auch damit bewiesen, daß er geistliche und weltliche Musik gemischt aufzeichnete. Die Zählung der Werke reicht in der heutigen Ausgabe bis 346, in Wirklichkeit nur bis 295, denn die Zahl wurde von den Herausgebern gegeben, und sie haben jeden Satz mit einer neuen Nummer versehen. Von den 295 Werken finden wir in Bartfeld zwanzig, was so viel bedeutet, sie hatten gemeinsame Vorlagen.

Die Motette *Judica Domine* von Lodovico Viadana läßt eine frühere gemeinsame Vorlage vermuten, denn im Takt 106 fehlt in beiden Handschriften die Baß Stimme, doch die übrigen Stimmen sind da. Wie weit man zurück gehen müßte um diesen Fehler zu klären, bleibt offen.

Noch eine andere interessante Eigenschaft finden wir hier. Wie es von mir in den franziskaner Handschriften erforscht wurde, wurde eine *Regina coeli* und eine *Salve Regina* - beide von Valentin Rathgeber - in fünf verschiedenen Handschriften eingeführt. Es handelt sich nicht von eine Abschrift, sondern von eine Bearbeitung, die man 'Orgelauszug mit eine Singstimme' nennen kann. Bei der Nummer steht bei Kájoni: *ex 8 vocibus excerptum A. Hammerschmidt: Peccavi*, und auch bei anderen Werken kann dasselbe bewiesen werden z.B.: Nr. 228: *Jacobus Gallus: Ecce quomodo a 4 voce*. Da diese Orgelauszüge von früherer Zeit sind, wie die in Ungarn vorkommenden, so können wir sagen, hier ist von eine Sitte die Rede, die bis 1800 in der Marianischen Provinz meist nördlich der Donau in Gebrauch war.

Was nun die Zips betrifft, da können wir von mehr hundertjährige Verbindung reden. Valentin Bakfark (1507-1576) kam aus Siebenbürgen über Nordungarn, Polen, Frankreich, Österreich nach Italien, wo er der Pest zum Opfer fiel. 1516 brachten die Leutschauer ihren Organisten, Pfarrer Gregor aus Kronstadt, und 1549 war Dominicus Lucillus Transylvanus der ludi magister. In Kremnitz war 1532-38 Johann Transsilvanus der Organist. Hieronym Ostermayer's Sohn, Georg, der um 1530 in Kronstadt geboren wurde, kam 1558 über Oberungarn nach Tübingen, dann nach Stuttgart als Organist, 1561-1563 war er praeceptor in Bietigheim und starb dort 1571. Seine einzige in Bruchstücken hinterbliebene Hiob-Motette *Si bona suscepimus* wird heute in Heilbronn aufbewahrt.

Die Nordungarischen Organisten gingen nicht nur in den Norden bis Kopenhagen wie z. B. Michael Zachaeus 1652-1698, sondern auch nach dem Südosten. Der in Kaschau 1621 geborene Samuel Marckfelner wird 1643 in Kronstadt nachgewiesen, aber vier Jahre später 1647 ist er in Wallndorf, Zips. Er starb 1674 in Leutschau. Hans Joachim Moser schreibt: *ein Johann Schimbrack war ein Transilvaner*. Seither ist es nachgewiesen worden, er diente 1630-1642 in Kirchdorf, 1641-1643 in Leibicz und von 1657 bis zu seinem Tode wieder in Kirchdorf.

Aus Siebenbürgen haben wir eine traurige Nachricht: *Für eintausend und fünfzig ungarische Gulden aus dem nachlassenen Almosen der im Herrn eingeschlafenen Frau Haller kauften wir vom eperieser Orgelbauer, Johann, was er in Kronstadt für die prazmarer Sachsen gemacht hatte, aber sie für zu teuer fanden. Sie brachten es auf zwei Wagen für pro 10 ungarische Gulden hinaus: aber 1661 wurde das ganze Csik vom Heidentum ausgeplündert... und die ganze Orgel verbrannte*. Im 15. Jahrhundert baute in Siebenbürgen Johannes Vest aus Neusohl, im 18. Jahrhundert Johannes Hahn aus Leutschau Orgeln. Auch der in Tirnau geschulter János Kájoni hat nach Siebenbürgen zurückkehrend vier Orgeln und ein Virginal gebaut. Über seine kompositorische Tätigkeit haben wir schon oben gesprochen. Hier möchten wir noch seine hymnologische Tätigkeit erwähnen, da er sehr viele noch in Tirnau kennengelernte Kirchenlieder mit lateinischen und ungarischen Text kopierte.

In Siebenbürgen ist der aus Sankt Georgen bei Preßburg stammende Gabriel Reilich einer der hervorragendster Organist und Komponist. Er wurde um 1643 geboren, war 1664 in seiner Geburtsstadt Organist, dann ging er nach Bistritz und im selben Jahr ab August war er bis zu seinem Tode in 1677 Stadtorganist in Hermannstadt. Seine Generalbass-Lieder: *Geistlich-Musikalischer Blum- und Rosen-Wald* wurden 1677 gedruckt. Seine übrigen Werke: Concertos und Kirchenwerke sind alle unvollständig auf uns geblieben.

Was die Sprache der Motetten betrifft, möchten wir nur kurz darauf hinweisen, daß 1656 wurde in Eperies vom Synod beschlossen in allen fünf königlichen Städten ... *hingegen rein deutsch zu singen* ... und es wurde die Bemerkung hinzugefügt: *eingeführt!* Und doch hat Zacharias Zarewutius in Bartfeld 1665 mit dem Schreiben von 233 lateinischen und nur 13 deutschen Motetten angefangen. Dies ist ein Beweis, daß der lateinische Text nicht unbedingt ein Hinweis auf katholischen Gebrauch ist, wie es Hans Peter Türk vermutet.

Die oberungarischen protestantischen Schulen spielten jährlich ein bis zwei deutsche oder lateinische Schuldramen. 1736 wurden in Bistritz in eine Handschriftensammlung zwei Dramen aufgezeichnet für *exercitiorum rhetoricorum et poeticorum...* Die Überschrift des ersten Stückes ist: *Bucolicum Drama Bistricii in Transylvania productum Ao 1736*. Die Weisen mit ihren nicht dahingehörigen lateinischen Texten haben nicht nur ungarische sondern auch deutsche und mährische Beziehungen, was wiederum nach Nordwest zeigt. In dem zweiten Drama stehen nur zwei Weisen, welche die ersten Aufzeichnungen ungarischer Volkslieder sind aber mit nicht dahingehörigen lateinischen Texten.

Die erhaltenen Inventaren sind sehr wichtig, da die Noten meist verschollen oder verbrannt sind. Kronstadt hat Inventare aus den Jahren 1575 und 1619, die Noten wurden 1689 im Stadtbrand vernichtet. Die Titelangaben der Drucke sind gemäß der allgemeinen Gepflogenheit verkürzt und ungenau, weshalb sie oft garnicht identifizierbar sind. Doch ist es klar ersichtlich, daß Kronstadt mit Kremnitz und Bartfeld gemeinsames Gut hatte. Wir können noch feststellen, daß unabhängig von der geographischen Lage der Städte, haben sie die neuesten und besten Notenmaterialien in kürzester Zeit erworben oder kopiert.

Index von 1619:

1. Institutiones Harmonicae J. Zarlini RISM B/VI. 907-8
2. Glareanus. B/VI. 366
3. Ecclesiasticae Cantiones 1553^{8-?} Bartfeld
4. Cantiones sacrae 5 v. [?J.Meiland] A/I M ?2175 Bartfeld
5. Mutetae 4 v. ?
6. Musica nova A. Willaert A/I W 1126
7. Opus musicum 6 partium 1558⁴ Bartfeld
8. Sacrae cantiones Orlandi A/I L ?919 oder ?1007
9. Partes scriptae tres ?
10. Nicolai Molini 5 v. ?
11. Clementis Iannequini 4 v. A/I J ?455 oder ?457
12. Nicolai Cassadetti 6 v. ?
13. Horatii Vecchi 6 v. ?
14. Musica divina 4-8 v. 1583¹⁵
15. Concerti A. et I. Gabrielis A/I G 58
16. E. Widmanni Cantiones 4-8 v. A/I W 1038
17. Thesaurus Musicus 1564¹⁻⁵ Kremnitz, Bartfeld

Literatur:

1. Brockhaus-Riemann: Zenei Lexikon (Musiklexikon). Budapest 1983-1985.
2. Codex Caioni saeculi XVII (facsimile). Musicalia Danubiana 14/A, B. Bucuresti 1993, Budapest 1994.
3. Robert Eitner: Biographisch-Bibliographisches Quellenlexikon der Musiker und Musikgelehrten. 1899-1904.
4. C. Hain: Zipserische oder Leütschaverische Chronica vndt Zeit-beschreibung...Löcse 1910-1913.

5. János Kájoni: Cationale Catholicum (Zusammengestellt von Pál Péter Domokos). Budapest 1979.
6. Lőcsei Kalendárium. Lőcse 1694.
7. Frantisek Matus: Z. Zarewuczky. Tabulaturny zbornik Samuela Marckfelnera - Stará hudba na Slovensku, Zvazok 4. - Tabulaturbuch des Samuel Marckfelner. - Alte Musik in der Slowakei Band 4. Bratislava 1981.
8. Hans Joachim Moser: Die Musik im frühevangelischen Österreich. Kassel 1954.
9. Róbert Árpád Murányi: Die Bartfelder Musiksammlung in ihrer Zeit. Diss. Berlin 1986. Mschr.
10. ders.: Két XVIII. századi iskoladráma dallamai (Die Melodien zweier Schuldramen im XVIII. Jh.) in: Zenetudományi Tanulmányok II. Budapest. 1954.
11. ders.: Thematisches Verzeichnis der Kompositionen in den Franziskaner Handschriften in Ungarn. Budapest 1997.
12. ders.: Thematisches Verzeichnis der Musiksammlung von Bartfeld (Bártfa). Bonn 1991.
13. Hans Peter Türk: Interethnische und internationale Beziehungen und Probleme im Kultur- und Musikleben Südeuropas am Beispiel Siebenbürgens. Bonn 1994. in: Deutsche Musik im Osten 6.